

## QUO VADIS FAHRSPORT

Es ist gute Kaufmannstradition, am Jahres- oder Saisonende Bilanz zu ziehen. Daraus resultierend die Gewinn- und Verlustrechnung und am Wichtigsten die Bilanzanalyse. Also fangen wir an: Ist unsere Produktion rund gelaufen, wurden die prognostizierten Ziele erreicht, Siege und Platzierungen in entsprechender Zahl eingefahren? Sind wir mit unseren Vorlieferanten zufrieden, haben die Trainer und Richter erwartungsgemäß gearbeitet, die Kutschenbauer bessere Wagen bereitgestellt, die Sattler noch stabilere Geschirre gefertigt und die Pferdehändler junge, unverbrauchte, gleichzeitig erfahrene und schnelle Pferde geliefert – und wer ist für eventuelle Versäumnisse in Regress zu nehmen? Sind alle Sponsoren bei der Stange geblieben und wie sieht es last but not least mit dem Shareholder Value aus? Alles gut! Alles richtig gemacht! Weiter mit Hochdruck produzieren! Aber halt, zum Schluss noch eine ganz wichtige Frage: Ist unser Produkt am Markt überhaupt noch gefragt oder produzieren wir ein Auslaufmodell? Verlangt der Besucher unserer Veranstaltungen noch mehr Champagner und noch spektakulärere Bilder, noch mehr Risikobereitschaft und gewagte Stunts, noch kürzere und aus dem großen Reitsport abgeleitete Dressurlektionen? Legt er überhaupt noch Wert auf eine solide Ausbildung von Pferden und Fahrern? Apropos Pferde – reduzieren wir nicht momentan die vielen unterschiedlichen Rassen auf lediglich drei Standardtypen: Die nervlich vollkommen durchgeknallten Ballerinas, die vermutlich zukünftig ihre zirkensisch eingeübten Lektionen nur noch auf speziell vorbereiteten Ebbe-Flut-Plätzen präsentieren können und dies auch nur an den Leinen weniger begnadeter Virtuosen. Dann die scheinbar gegen alle Einflüsse resistenten und gefühllosen Marathonracer und zu guter Letzt die Indoor-Rennmäuse, denen ja nicht selten totale Gehirn- und Gehörlosigkeit nachgesagt wird. Ach ja – und noch eins: Was würden denn die Pferde zu der ganzen Sache sagen, wenn wir denn ihre Sprache verstehen würden? Würden sie denn gar meine Generation als Tierquäler bezeichnen? Immerhin war ich einer von denen, die damals die wirklichen Marathons gefahren haben. Mit fünf Phasen, davon eine Schnelltrabstrecke mit 18 km/h, insgesamt 32 Kilometer, am Ende die E-Phase mit sieben bis acht Hindernissen und direkt zu fahrenden Toren 2,50 x 2,50 mtr. Das Ganze sicherlich nicht ganz so schnell wie heute, dafür aber wesentlich anspruchsvoller in Bezug auf Leinenbeherrschung, genaues Fahren und Gehorsam der Pferde. Dafür ohne Probleme bei Puls, Atmung und Kondition, keine wasserzerstäubenden Ventilatoren und zu öffnende Windows wenn mal die Sonne schien, trotz der teilweise recht beleibten Bockrichter, deren Gewicht noch zusätzlich zu ziehen war. Wie war das nur möglich, ohne sich den Protest der Tierschützer ins Haus zu holen? Ganz einfach: Zum einen waren die Pferde wirklich entsprechend trainiert, kamen nach mehr als 25 Kilometern oft trocken zum Start der Phase E. Kaum vorstellbar, wenn man heute am Start B steht, war aber wirklich so. Und zum zweiten der Gehorsam und das Vertrauen der Pferde zu ihren Fahrern. Auch dafür gibt es eine einfache Erklärung: Während der stundenlangen Trainingsfahrten gab es nichts Besseres zu tun, als sich mit den Pferden zu beschäftigen und sich mit ihnen zu unterhalten – Smartphones gab's damals nämlich noch nicht! QUO VADIS FAHRSPORT?

Aber es muss ja nicht unbedingt der große Sport sein, wenn man sich mit dem Virus Fahren infiziert hat. Da sind zum einen noch die Freizeitfahrer, die nichts anderes wollen, als mit anständigen Pferden durch Wald und Flur zu fahren, gelegentlich an einem schönen Plätzchen anzuhalten und bei einer gemütlichen Rast die Pferde grasen zu lassen. Dann die wachsende Zahl der Traditionsfahrer, die zwar zur Präsentation ihrer wertvollen Kutschen und Geschirre zwangsläufig Pferde benötigen, sich aber hauptsächlich im kostenintensiven Restaurieren von traditionellen Fahrzeugen und Geschirren messen und bei all dem Streben nach Anerkennung und aristokratischer Nähe leider manchmal die Arbeitsbedingungen der Pferde nicht ganz so ernst nehmen. Und dann noch eine relativ kleine Gruppe, die es mir aber ganz besonders angetan hat. Das sind diejenigen Pferdeleute, die sich der Pflege und dem Erhalt der Fahrkultur mit den ursprünglich speziell für das Fahren gezüchteten Pferderassen verschrieben haben. Sie leisten sich den Luxus eines Gespannes mit klassischen Fahrpferden, mit edlen Karstern (Lipizzanern), Karthäuser Pferden (Andalusiern), Kladrubern, den kräftigen Nonius, schnellen Orlovs, dem edlen Ungarischen Halbblut, schönen Juckerzügen und einigen Leckerbissen mehr. Diese Pferdeleute verdienen unsere Unterstützung. Denn sie wissen um das Vermächtnis eines Benno von Achenbach, der weder Kutschenhersteller noch Sattler und schon gar kein Pferdehändler war. Man würde heute sagen, er war ein Influencer, ein Lobbyist, der den oft arg geschundenen Karrengäulen etwas Erleichterung verschaffen wollte, indem er ein Fahrsystem entwickelte, das die Arbeitsbedingungen der Pferde maßgeblich erleichtert und den oft rüpelhaften Umgang der Kutscher kultivierte. Er hat nicht nur darüber gesprochen und geschrieben, sondern er hat „welfare of the horse“ wirklich praktiziert.

Gleiches gilt übrigens auch für den Ungarn Tibor Pettkó-Szandtner von Felsödriethoma, der im Jahr 1931 ebenfalls aus den genannten Gründen seine Ungarische Fahrlehre entwickelt und beschrieben hat. Dieses große Erbe gilt es zu bewahren. Im Interesse gut gefahrener und gekonnt vorgestellter Gespanne, bei denen die Pferde im Rahmen ihrer von jahrhundertalter Zucht vorgegebenen Möglichkeiten ihren Dienst ohne Stress und mit viel Vertrauen zu ihren Fahrern willig, gehorsam und gerne verrichten, zumal dies in der heutigen Zeit mit hervorragend verpassten Geschirren und leichtläufigen modernen Wagen problemlos möglich ist.

Ach so, eigentlich wollten wir ja über die Bilanz zum Jahresende sprechen. Auch ich bin gerade dabei, Bilanz zu ziehen. Noch keine endgültige Abschlussbilanz, aber eine für mich wichtige Zwischenbilanz. Nach über vierzig Jahren Fahrsport mit vielen Höhen und Tiefen bin ich dankbar, dass ich die Entwicklung in unserem Sport teilweise mitgestalten durfte. Als aktiver Fahrer, Entwickler des ersten Computerprogramms, das bei einer Weltmeisterschaft (Ascot 1986) eingesetzt wurde, als Wegbreiter einer zeitgemäßen Moderation von Fahrsportveranstaltungen und in meiner jahrelangen Tätigkeit als internationaler Richter konnte ich vieles erreichen und sogar einige weniger gute Entwicklungen verhindern. Ich durfte viele Gestüte und Sammlungen besuchen, habe weltweit sehr wertvolle Menschen kennengelernt und viele Freundschaften geschlossen. In den letzten Jahren haben mich immer wieder Freunde der klassischen Fahrdressur gebeten, sie in dieser Disziplin zu unterstützen. Auch wenn es sich dabei nicht um die Turnierteilnahme handelte, sondern um die reine Freude an dressurmäßig sehr gut gefahrenen und mit korrekt angepassten Geschirren und Fahrzeugen ausgestatteten traditionellen Fahrpferden, habe ich dies stets dankend abgelehnt, um einen Conflict of Interest auszuschließen. Das soll sich jetzt ändern: Mein Ziel ist es weder, das Rad zurückzudrehen, noch ein neues Rad zu erfinden. Eine eventuell notwendige Korrektur des eingeschlagenen Weges wird ohnehin erst nach Jahren erkennbar werden und ist dann Aufgabe einer neuen Generation von Pferdeleuten. Ich möchte einfach unsere Fahrkultur leben und deshalb habe ich heute die FEI darüber informiert, dass ich meine Richtertätigkeit zum Jahresende aufgeben werde. In diesem Sinne: Adieu, bleibt gesund und vergesst die Pferde nicht! (HHJ ☙2011)

Herzlichst, Euer Reiner Wannenwetsch